

Ideenschmiede für die Stadt von morgen

Auf dem Areal der ehemaligen Bandfabrik Senn ist ein Zentrum für Architektur entstanden.

Urs weber

Monatelang wurde gebaut, und das Areal der Seidenbandfabrik Senn verbarg sich sowohl an der St. Johannis-Vorstadt wie an der Spitalstrasse hinter Baugerüsten. Nun ist fast alles fertig - und siehe da, aus der ehemaligen Fabrik ist ein kompaktes, homogenes Zentrum der Gestaltung und Baukultur geworden.

Das Areal zwischen St. Johannis-Vorstadt 15 und 17 einerseits und Spitalstrasse 8 und 12, seit Langem im Eigentum der Familie Senn, umfasst rheinwärts den Erlacher Hof, wo im 18. Jahrhundert der Kupferstecher Christian von Mechel wirkte (und unter anderem Johann Wolfgang Goethe beherbergte), und am anderen Ende, an der Spitalstrasse, die Bauten der Bandfabrik.

Die Architekten G. und J. Kelterborn errichteten 1895 an der Spitalstrasse 12 - vis-à-vis des heutigen Kantonsspitals - einen grossen, sandsteinroten Fabrikbau samt Hinterhaus. Er wurde 1968 durch den Architekten Rainer Senn südwärts erweitert, und in diesem Haus Spitalstrasse 8 konnte man hinter der Fassade aus Glas und Chromstahl stets Weberinnen arbeiten sehen.

Sorgsam renoviert. Im Jahr 2002 gab die Senn'sche Bandfabrik die Basler Produktion auf, und seither werden ihre Bandspezialitäten für den weltweiten Markt in ihren Fabriken in St-Louis (Haut-Rhin) und im englischen Bidulth (bei Stoke-on-Trent) hergestellt. Zugleich wurde das Basler Areal aufgeteilt. Die Bauten an der Spitalstrasse gehören, wie der ehemalige Fabrikant Beat Senn erläutert, der Senn Beteiligungen AG, und er selber ist privater Eigentümer des Erlacher Hofes und dessen Nachbarhauses an der Vorstadt geworden. Beide Häuser samt

ihren hinteren Flügelbauten hat er, wie die baz vor kurzem berichtete, sogleich sorgsam renovieren lassen.

An der Spitalstrasse hingegen unternahm die Senn Beteiligungen AG einen einschneidenden Umbau. Urs Senn nahm die Aufgabe des Bauherrn wahr. Verantwortlich zeichnete das im Haus selber domizilierte Architekturbüro Morger + Degelo, und die Vermietung besorgt die Generalunternehmung Gribi Theurillat.

Für die Bauflucht an der Spitalstrasse war, als 1968 der Erweiterungsbau entstand, eine Korrekionslinie in Kraft. Sie war aber schon damals obsolet, und das Stadtplanbüro offerierte, man könne sie aufheben: Genehmigen müsse das freilich der Grosse Rat, nach entsprechendem Verfahren. Die Seidenbandherstellung war eben damals sehr lohnend, und das Unternehmen wollte rasch seinen Neubau haben. Er erhielt deshalb eine zurückgesetzte Fassade.

Neu verglast. 2002 ging man daran umzubauen, und jetzt lag die Baulinie am Trottoir. Aber bei näherer Betrachtung stellten die Architekten fest, dass die Fassaden der Nachbarbauten Spitalstrasse 6 und 12 keineswegs in derselben Flucht stehen. Benjamin Theiler (Morger + Degelo) machte aus der Not eine Tugend und erdachte eine neue

Fassade aus Glas und dunklem Stahl, die an beide Nachbarn anschliesst, und die den Knick, der sich daraus ergibt, deutlich zu erkennen gibt, teilweise mit diagonal geteilten Fenstern.

Der Knick verläuft nicht auf jedem Stock in gleicher Weise, und das Haus nimmt sich von unten nach oben etwas zurück, sodass es seine Nachbarbauten, trotz grösserer Traufhöhe, nicht dominiert. Es blieb bei den 1968 entstandenen, grosszügigen Geschosshöhen, und das tief ins Areal reichende Haus hat nun überall wandhohe Fenster, auch zum Lichthof, der an die Stelle eines Treppenhauses getreten ist, und zum Hof des Areals. Die eigenen Büros von Morger + Degelo befinden sich im Dachgeschoss.

Der grösste Mieter an der Spitalstrasse, sowohl im neu verglasten Erweiterungsbau wie in der Kelterborn'schen Fabrik, ist die Fachhochschule beider Basel (FHBB) beziehungsweise deren «Hochschule für Gestaltung und Kunst» (HGK). Die Abteilung Innenarchitektur der HGK war bisher auf mehrere Standorte verteilt, war also stets eine «Schule ohne eigenen Raum», wie ihr Co-Leiter Andreas Wenger sich ausdrückt. Seit der Neuordnung der Schweizer Fachhochschulen von 2000 wird Innenarchitektur nur noch in der Basler Hochschule, in Genf und in Lugano unterrichtet. Dank den neu eingerichteten Holz- und Metall-Ateliers, Seminarräumen, eigenem Sekretariat und Bibliothek gehe es seiner Schule mit sechs Vollzeitstellen (auf rund 20 Personen verteilt) und 65 Studenten, noch dazu in zentraler, urbaner Lage, jetzt sehr gut, sagt Andreas Wenger.. Nur eine Zusammenführung mit den anderen Abteilungen der HGK in einem gemeinsamen Campus wäre noch besser.

Nicht finanziert. Aber eben diese Zusammenführung strebt die FHBB an: Wie der Fachhochschulrat Anfang November mitteilte, sollen ab 2008 alle fünf Abteilungen der HGK (Innenarchitektur, Mode-Design, visuel-

le Kommunikation, bildende Kunst, Lehramt für bildende Kunst) einen gemeinsamen Standort im Dreispitz-Areal erhalten. Finanziert sei das alles freilich noch nicht, präzisiert Altregierungsrat Peter Schmid, Präsident des Fachschulrates, und das Provisorium an der Spitalstrasse dauere deshalb vielleicht etwas länger als bis 2008.

Analytisch gearbeitet. Noch ein zweites Bildungsunternehmen hat jetzt sein Domizil an der Spitalstrasse, das «Institut für die Stadt der Gegenwart», das die Architektur-Abteilung der ETH Zürich seit vier Jahren in Basel betreibt. Die Architekten Pierre de Meuron, Roger Diener, Jacques Herzog und Marcel Meili teilen sich die zwei Professuren des Instituts. Dazu kommen vier Mitarbeiter und Teilzeitkräfte, auch Teilzeit-Dozenten und Diplomanden, sei es von der ETHZ, sei es von der Harvard Graduate School of Design, mit der eine Partnerschaft besteht.

Rund 20 Studenten je Semester nehmen an den Kursen teil. Das Institut arbeitet vor allem analytisch; eine grössere Arbeit über «Die Schweiz, ein städtebauliches Porträt» soll noch in diesem Jahr publiziert werden, wie von dem am Institut mitwirkenden Architekten Emanuel Christ zu erfahren ist.

Dessen eigenes Büro Christ + Gantenbein hat seine Räume im Hinterhaus der Kelterborn'schen Fabrik bezogen. Im Erlacher Hof an der St. Johannis-Vorstadt haben sich mehrere, junge Architekten, ausserdem Grafiker und eine Kunstgalerie eingemietet.

Das heisst, auf dem Areal der Senn'schen Seidenbandfabrik ist in kurzer Zeit ein eigentliches Zentrum der Gestaltung und Baukultur geworden - noch sind ein paar Räume frei. Weggeräumt wurden ein paar störende Autoboxen im Hof, den eine hundertjährige *Castanea sativa*, also eine echte Kastanie, angenehm bereichert.